

Literaturthesaurus

Raum, Kultur und Kommunikation anhand ausgewählter Beispiele in den vier Feldern

Literatur in vier Feldern

Ganzheitlich, intuitiv, phänomenologisch

Erkundung in die Ferne A	Forschen aus der Ferne C
Erkunden in die Nähe B	Forschen in der Nähe D

Analytisch, explikativ, empirisch

E

Literatur, die zur Praxis anleitet

F

Literatur, die im Verlauf hinzukommt

A

- A-1 Benjamin, Walter (1992): Das Passagen-Werk, Frankfurt a. M., Suhrkamp, Erster Teil, S. 211-238:**
Dieses Werk ist eine Fundgrube für Fallbeispiele, wie sich Zeitgeist und Fortschritt mit Materialien, Werkstoffen und Formen verbinden, um von der Wohnung zur Straße, von der Fabrik über den Bahnhof bis zu den Versuchen, die Weltgesellschaft in Ausstellungen zu präsentieren, den Raum neu zu erfinden. Benjamin hat diese Methode aus dem Nahbereich – Beispiel „Berliner Kindheit“ – auf ganzheitliche Betrachtungen von Wandel, Epochenbilder, übertragen und weiter entwickelt.
- A-2 Schlögel, Karl (2007): Im Raume lesen wir die Zeit, Frankfurt a. M., Fischer Taschenbuch Verlag, Einleitung, S. 9-15:**
Dieses Buch ist besonders zu empfehlen, weil es drei Richtungen einbringt: Der Autor übt sich selbst in der Methode des Augenscheins von Prozessen im Raum und an den Orten des Geschehens. Zudem bringt er – was selten ist – den verdrängten osteuropäischen Raum ein. Seine Essays sind verbunden mit einem breiten Sachwissen aus der Geschichte, die dadurch immer aktiver Teil der Gegenwart wird: das Konzept der Zeiträume ist der Leitgedanke. Der Autor ist Promoter des „spatial turn“ in den Sozialwissenschaften, das heißt der Abkehr von der Analyse gesellschaftlicher Prozesse jenseits der Orte und Räume, wo sie stattfinden. Er kritisiert den „Transformismus“ in den Sozialwissenschaften, die Annahme, dass sich Gesellschaft wie ein Organismus an allen Orten gleich entwickle, z.B. nach evolutiven Gesetzen. Im Buch findet sich eine breite Liste von Werken und Fachliteratur. Für Raumplaner und Raumwissenschaftler könnte dieses Buch so etwas wie eine Überraschung sein. Schlögel legt nämlich dar, wie wichtig Räume und Orte auch jenseits der üblichen planerischen Kennwerte und Probleme sind.
- A-3 Mauthner, Fritz (1924): Wörterbuch der Philosophie, Bd. III, Verlag Felix Meiner, Leipzig, „Raum“, S. 6-20:**
Der Artikel zeigt, dass der Begriff des Raums in der allgemeinsten der Wissenschaften, der Philosophie, interessant und immer wieder umstritten ist. „Raum“ diene als einer der absoluten Begriffe, z.B. als a priori Kategorie bei Kant. Bei Mauthner wird eine für uns wichtige Auffassung sichtbar: Der Raum ist nur im Denken eine Konstruktion, ein Mitglied der statischen Welt der Substantive und der Zeitlosigkeit. Er ist von den Sinnen her nur durch Adjektive und Verben erfahrbar. Der Raum selbst ist kein „Substantiv“ (etwas Feststehendes, Absolutes), wie es die Mystiker gerne hätten. Der Raum formt sich aus Erfahrungen via Sinne und bewegt sich mit der Zeit. Der Begriff des Zeitraums taucht auf. Für eine räumliche Soziologie ist diese philosophische Bestimmung gerade heute zentral: Räume bewegen sich und die bewegenden Kräfte sind die Sinne, Menschen und ihre Beziehungen zueinander. Diesen Zugang spiegeln auch die Sprachen. Im Lateinischen stammt „spatium“ (Raum) von „spatior“ (auf und ab gehen) und „tempus“ (Zeit) von „temperare“ (etwas richtig einteilen). Mit „sich bewegen“ und zugleich „Zeit einteilen“ kann man den Zeit-Raum am allgemeinsten und zugleich konkret definieren. Dass „sich bewegen“ und „Zeit einteilen“ in erster Linie soziale Tätigkeiten sind, versteht sich: wir brauchen die Soziologie nicht an den Haaren herbeizuziehen.
- A-4 Giedion, Sigfried (1992): Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition, Zürich / München / London, Artemis, 5. Aufl., Wandlung des Stadtbegriffs, S. 505-512:**
Vor dem breiten Hintergrund von Fallbeispielen aus Geschichte und Gegenwart werden die Begriffe „Raum“ und „Zeit“ in die Betrachtung von Architektur, Stadt und Landschaft eingeflochten. Es wird anschaulich, dass Menschen und Kulturen den Raum im Fluss der Zeit ganzheitlich zu gestalten versuchen. Dabei spielen so konkrete Dinge wie Werkstoffe (z.B. das Gusseisen) eine oft ebenso wichtige Rolle wie zeitgenössische Werte, um dem Raum das Gepräge zu geben. Wir sehen den

Bezug: Werkstoffe und Formen sind die sinnliche Seite der Gestaltung von Raum – Werte kreieren den kulturellen und stimmungsmässigen Hintergrund. Interessant sind die Beiträge, weil sie Raumwissenschaft als transdisziplinäres Unternehmen sichtbar machen.

A-5 Simmel, Georg (1984): Die Großstädte und das Geistesleben, Essais, Berlin, Wagenbach Verlag, S. 192-204:

In einer Anthologie der räumlichen Soziologie sollte Simmel nicht fehlen, besonders als Beispiel des ganzheitlichen Zugangs (B) und der feinen Beobachtung von Veränderungen in der Gesellschaft, die räumlich aufscheinen und mitbedingt sind. Der wohl bekannteste Essay Simmels hat bis heute einen wichtigen Stellenwert. Der Autor beobachtet, wie sich das moderne, großstädtische Leben entwickelt. Der zunehmende Verkehr zwischen Menschen, die sich nicht kennen, schafft neue Verhaltensweisen und Lebensgewohnheiten, Stile der Distanziertheit und der Indifferenz. Ursache ist die „Steigerung des Nervenlebens“. Man kann weniger ins Gemütsleben investieren und neigt mehr zu intellektuellem Verhalten. Es ist bezeichnend, dass dieser Essay in Simmels Werk „Philosophie des Geldes“ enthalten ist. Er zeigt, wie das Geld „rollt“. In dieser Eigenschaft hat es nicht nur das Beziehungsgefüge der Menschen, sondern auch Räume umgestaltet. Und wir wissen es heute: Simmel schien das rollende Geld noch gehört zu haben. Heute gleitet es gleichzeitig durch virtuelle Kanäle zwischen den Kontinenten. In der Raumplanung sind die Ideen von Simmel bis heute wichtig – sie durchziehen stadtkritische wie stadtoptimistische Vorstellungen und Handlungsweisen. Sie sind bis heute brisant im Hinblick auf Fragen von Gewalt, Anonymität, Desolidarisierung oder der Integration von Fremden in urbanen oder agglomerierten Gebieten.

B

B-1 Benjamin, Walter (2000): Berliner Kindheit um neunzehnhundert, Frankfurt a. M., Suhrkamp, Abreise und Rückreise, S. 29-31:

Walter Benjamin ist in seiner „Berliner Kindheit“ seinen ersten Erfahrungen nachgegangen. Dabei beschreibt er, wie schon das frühe Erleben „räumlich“ geprägt, getragen und erinnert wird. Bis ins kleinste Detail von Dingen, ihrem Erscheinen in räumlichen Umgebungen und Umständen, fügen sich Phasen der kindlichen und jugendlichen Entwicklung ein – hier zum Beispiel das Erleben der Mobilität zwischen Abreise und Rückkehr. Unverkennbar spricht und spielt die typische Berliner Atmosphäre, Straßen, Züge, Bahnhöfe, mit. Die räumlich-dingliche Optik wird bei Benjamin zum Fenster, in dem sich Gesellschaft im Kleinen – wie später deren Wandel im Großen – erkennen lässt, fern jeder überspannten Theorie, einfach intuitiv durch Wahrnehmen, Deuten und das Schaffen von Bildern. Raumplanung und Raumgestaltung, die Benjamins Text nicht kennen, verpassen einiges, was eigentlich nie vergessen gehen sollte.

B-2 Bachelard, Gaston (2003): Poetik des Raumes, Frankfurt a. M., Fischer Taschenbuch Verlag, Das Haus, S. 30-59:

Bachelard zeigt den intuitiv-phänomenologischen Weg, im Raum das Menschliche, Kulturelle und Ideelle zu entdecken. Er lässt sich von Dichtung und Schriftstellern anleiten. Seine Bilder kreisen stets um räumliche Dinge, z.B. um das „Haus“. Lässt man sich von diesen Bildern naiv bewegen, entdeckt man in den Dingen ihr zweites, inneres Leben. Das Haus z.B. wird vom Keller über die Mittelteile bis zum Dach eine Art Bühne des Lebens, der Gemeinschaft, die sich in einer Symbolik äußert. – Bachelard ist ein Pionier, der den von den kalten Wissenschaften entleerten, ausgeräumten Raum durch solche Bilder wieder besiedelt, ohne dass er esoterisch wirkt. Seine Lektüre gehörte eigentlich in jede Werkstatt, die sich mit Raum, Dingen und ihrem Ambiente für Mensch und Gesellschaft beschäftigt. Bachelards Buch zeigt, dass Raumwissenschaft letztlich auch Kulturwissenschaft ist, wenn sie Menschen und Gesellschaften einbeziehen will.

B-3 Meier-Dallach, Hans-Peter (1999): Erkundungen in die urbane Zeitlandschaft der Schweiz, in: M. Koch, W. A. Schmid, (Hrsg.), Die Stadt in der Schweizer Raumplanung, Zürich, vdf, S. 94-99:

Der methodische Weg A (das qualitative Erkunden) wird von der quantitativen Analyse, das Vermessen und der Geocodierung in den Hintergrund gerückt. Auch wenn er nicht der einzige und nicht einmal der wichtigste Weg sein kann – er kann und soll ein Gegengewicht zum Zeitalter der großen Metaphern bilden: Metropole Schweiz, wissensbasierte ökonomische Zentren, Zwischenstadt und andere. Diese Modelle unterschätzen die Art, wie Zeit und Raum in scheinbar ähnlichen Kontexten stets auch Differenzen, Diversität, ja radikale Unterschiede zeigen, wenn man sich auf sie einlässt, sie begeht. Man kann die Überlegenheit dieser Methode auch in der Praxis erproben: ein Rundgang durch das Studienobjekt der Experten kann mehr Sensibilisierung bringen als der Verlass auf Statistiken. Ein weiterer Schwerpunkt: Räumliche Soziologie darf sich nie mit dem Raum begnügen, den Landschaften, die er enthält, sondern muss stets die Zeiten der Lebewesen, der Gesellschaft, des Verkehrs und der Geschichte einbeziehen, die Art, wie sie sich im Raum hören, sehen und spüren lassen.

B-4 Meier, Hans-Peter (2004): Der Platz, das Abbild der Stadt, in: Hochparterre, Zeitschrift für Architektur und Design, Bd 17, 1-2, S. 26-27:

Plätze sind in der öffentlichen Diskussion umstritten. Warum? Sie sind die Räume, in denen sich das soziale Leben eines Ortes „live“ zeigt. In feinen Nuancen erkennt man hier im Alltag, wie sich soziale Gruppen und Strukturen treffen oder aneinander reiben. Der Lebensrhythmus eines Orts ist ablesbar, weil sich hier die hektischen

Bewegungen für eine Weile verlangsamen, ohne stillzustehen. „Die Straßen sind unsere Pinsel – die Plätze unsere Palette“, so definierte Majakowski im euphorischen Blick auf die Großstädte der jungen Sowjetunion den Platz. In Zürich Nord hat man den Eindruck, dass die Plätze Experimentierflächen der Designer sind – die Pinsel hingegen Investitionen. Was fehlt, sind die Leute und deren Bild der Stadt, das sie auf einem Platz täglich zeichnen. Anhand von Plätzen, ihrer Belegung und „Aktivität“ über den Tagesablauf lassen sich grundlegende Prozesse, die für die räumliche Soziologie wesentlich sind, beobachten: zum Beispiel das komplexe Wechselspiel von Anziehungs-, Bleibe- und Fliehkräften in einem öffentlichen Raum. Besonders interessant sind Plätze, die um wichtige Funktionsträger Perimeter von Kontakten und Öffentlichkeiten schaffen – Bahnhöfe, Flughäfen, Einkaufszentren, Park- und Rastplätze.

B-5 Meier-Dallach, Hans-Peter (2007): Weltgesellschaft. Augenschein, Figuren, Spiele, Münster, Lit Verlag, Teil I, Augenschein, S. 6-28

Der methodische Zugang durch Erkunden, Lesen, intuitives Erfassen von Gesellschaft im Raum ist im Zeitalter der Globalisierung ein wichtiger Weg. Denn gerade aufgrund von pauschalen Hypothesen über Angleichung, Nivellierung, entstehen oberflächliche Vorstellungen. In diesem Teil des Buches werden Räume und Dinge, ihr Wandel und ihre Dauer, als Ausdruck von internationalen und globalen Entwicklungen betrachtet. Die großen Kontraste werden sichtbar, wenn man durch die Arena einer afrikanischen Stadt, dann durch jene von Zürich und von Moskau wandert. Man wird sich intuitiv der verschiedenen „Weltzeiten“ und sozialen Lagen der dort lebenden Gesellschaften bewusst. In der Stadt Zürich lassen sich an ganz bestimmten Plätzen – wie in einem Schaukasten – Transformationen näher beschreiben. Es genügt, den Umgang mit Dingen, z.B. Brachen, Verkehr, Abfällen, Geld, Waren, Waffen, Drogen, an ganz konkreten Plätzen zu beobachten. – Im Rahmen der Ausstellung „Weltgesellschaft in Zürich“ im Puls 5 haben Jugendliche verschiedener Schulklassen diese Plätze aufgesucht und sie in Zeichnungen dargestellt.

C

C-a Zu Grundbegriffen der räumlichen Soziologie und Literatur:

Die räumliche Soziologie kennt verschiedene Zugänge. Die Übersicht vermittelt einen Überblick mit Literatur im deutschsprachigen Raum. Das grundlegende Defizit der räumlichen Soziologie besteht darin, dass sie empirisches Wissen zu wenig nutzt und empirisches Forschen zu wenig betreibt. Räumliche Soziologie wird meist ad hoc und am Rande der „Königsdisciplinen“ gepflegt und genießt in den akademischen Etagen eher geringes Prestige. Auch in der Schweiz hat sich die räumlich konzentrierte Soziologie zurückgezogen. Aus diesem Grund fehlt der soziologische Beitrag an die wichtigsten Debatten seit den Neunzigerjahren. Das Bild der Schweiz und ihrer Städte wird hauptsächlich von Architekten und Planern bestritten, während sich die Soziologie im Wolkenreich der großen Transformationen verloren hat, das kaum mehr Bezüge zur gebauten Welt sucht. Die Berührungspunkte mit anderen Disziplinen finden sich überall.

C-b Löw, Martina (2001): Raumsoziologie, Frankfurt a. M., Suhrkamp, Wege zu einem soziologischen Raumbegriff, S. 130-151 und S. 171-172:

Wer das soziologische „Begriffsturnen“ nicht scheut, kann sich hier versuchen. Die Wege zu einem soziologischen Raumbegriff sind interessant. Leider sind sie für die Forschung und für die interdisziplinäre Zusammenarbeit wenig geeignet, zu abgehoben und spiegeln die Selbstgenügsamkeit der Sozialphilosophie – ganz im Unterschied zu Benjamin, der die Sinne mit Geist als Werkzeug verbinden kann. Ein besonders starkes Beispiel einer Begriffsschleife sind die acht Thesen am Schluss des Buches. Dennoch – der Geist hat was zu sagen!

C-c Halbwachs, Maurice (1970): Morphologie sociale, Colin, Paris, S. 3-13:

Was man im Raum beobachten kann, ist ein Stück weit soziale Morphologie im Kleinen und in Bewegung. Grundsätzlich angegangen hat die sich im Raum abspielende Morphologie der Gesellschaft die Durkheim-Schule. Die Gesetzmäßigkeiten analysiert Halbwachs konsequent bezogen auf die räumliche Verteilung der verschiedenen Gruppen, Gesellschaften und Organisationen: „Car la société s’insère dans le monde matériel, et la pensée du groupe trouve dans les représentations qui lui viennent de ces conditions spatiales, un principe de régularité et de stabilité, tout comme la pensée individuelle a besoin de percevoir le corps et l’espace pour se maintenir en équilibre.“ Bemerkenswert für die Gegenwart ist, dass die demographischen Phänomene – Dichte, Alterung, Schrumpfung, Mobilität – und die Bildung moderner Massenarenen nicht als Nebenaspekte der soziologischen Analyse aufzufassen sind. Halbwachs hat auch das kulturelle Kraftfeld des kollektiven Gedächtnisses erschlossen, das für die Raumgestaltung zentral ist. Diese Ansätze gehören zur basalen räumlichen Soziologie und sind zugleich Parameter der Planung.

Von C zu D

D-1 Soziologie der Landschaft: Ein Leitfaden und Modell zur Bedeutung und Funktion von Landschaften in der Gesellschaft:

Die Auseinandersetzung um die Landschaften der Zukunft ist in der Schweiz ebenso brisant wie interessant. In Zukunft wird sie – aufgrund der knappen Raumsituation und anderer Faktoren in der Schweiz – noch spannungsreicher werden als bisher. Landschaftsinitiativen werden vorbereitet, die Verschneidung von Landschaften und die Zersiedelung verknüpfen sich mit der Frage der Landwirtschaft und der künftigen Raumplanung. Der Leitfaden und das Modell, das hier zusammengefasst ist, will aufzeigen, welche Faktoren in dieser Auseinandersetzung mitspielen, wenn man nebst den Experten auch die Bevölkerung einbezieht. – Das Modell dient als Leitfaden für Studien zur Renaturierung und soll für die Landschaft in der Schweiz sensibilisieren (von cultur prospectiv für praktische und Weiterbildungszwecke für das BAFU entwickelt – unveröffentlicht).

D-2 Soziologie der Regionen, Gemeinden: Meier-Dallach, Hans-Peter (1990), Regionale Strukturen und Identität in der Soziologie, in: Hinrichs, E., Regionalität, Braunschweig, Georg Eckert Institut, Bd. 64, S. 33-46:

Die Frage des kleinen Raumes und der Region hat sich nach der Phase der ökonomisch ausgerichteten Betrachtung (Regionalökonomie) erweitert: zu den volkskundlichen und historischen Untersuchungen traten soziologische Konzepte. Sie sind verbunden mit den Fragen des Stellenwerts des „neuen Regionalismus“. Im Artikel werden begriffliche Zugänge zu Strukturen und Identitäten im kleinen Raum skizziert. Wesentlich ist, dass der Nahraum in der räumlichen Soziologie ein ebenso großes Gewicht erhält wie der Makroraum, der stärker von den aktuellen Trendwissenschaften – Ökonomie, Geopolitik und (einseitiger) Globalisierungsforschung beansprucht wird. – Die makroräumliche Theorie steht im Hintergrund, obwohl sie für die geopolitisch ausgerichtete Soziologie ein faszinierendes Feld ist: Die Entstehung und den Verfall von Imperien, internationalen Integrationsräumen, Prozesse zwischen den Großräumen und den Lagern der Weltgesellschaft. Dabei spielen sozialräumliche Effekte und Beziehungen eine große Rolle – besonders die Auseinandersetzungen um Grenzen. Wir verweisen am Rande auf diese makroorientierte, räumliche Soziologie. Sie wird im Zuge „glokaler“ Prozesse stets auch lokal – und dies interessiert hier durchaus.

D-3 Soziologie des Verkehrs und des Tourismus: Meier-Dallach, Hans-Peter (2003): Konsum oder Kontrast? Freizeitverkehr als Beziehung zwischen urbanen und ländlichen Räumen, in: ifmo (Hrsg.), Berlin, Springer Verlag, S. 83-100:

Der Freizeitverkehr ist eine boomende Verflechtung, die weltweit wie national soziale Räume als kulturelle Räume miteinander in Berührung bringt. In den Auseinandersetzungen um und Widersprüchen zwischen touristischen Konzepten, Strategien und alltäglichen Beobachtungen lassen sich „Zentrum-/Peripherie-Beziehungen“ mikroskopisch beobachten. Besonders interessant ist das Eindringen der virtuellen Selbstdarstellungsformen, die Spannung zwischen reinem Konsum und dem immer wieder auftauchenden Bedürfnis nach Kontrasterlebnissen. Räumliche Soziologie sieht in Transport- und Verkehrssystemen zuerst zwischenmenschliche Beziehungen, ihre Veränderung und Wirkung auf Entwicklungen. Damit setzt sie ein Gegengewicht zur Betrachtung von Infrastrukturen als technisch-ökonomische Größen im Raum. Besonderes Gewicht legt sie auf die psychoemotionale und soziokulturelle Funktion von Infrastrukturen, z.B. Autobahnen, Transportketten, Fahrzeugen, Bahnhöfen, Flughäfen.

D-4 Soziologie der Kommunikation und Kultur: Meier-Dallach, Hans-Peter, Hohermuth, Susanne, Walter, Therese (2003): Isola elvetica. Das Bild der Schweiz im Zeitalter der Globalisierung, Zürich, Chur, Rügger, Moderne Zeit-Räume, S. 1-11:

Räumliche Soziologie sucht sich an der Analyse der Zeit-Räume von Gesellschaft theoretisch zu beteiligen. Kann man spezielle Zeit-Räume, die das Leben mitprägen, darstellen? Welche Rolle spielen sie in Gestaltung und Nutzung der Planung und Praxis? Es gibt vier Zeit-Räume, die das moderne Lebensgefühl beschreiben: Der panoramatische Zeit-Raum versucht, die Vielheit unter einem Gesichtswinkel zu strukturieren (z.B. durch Türme). Ihm widerspricht der chaotische Zeit-Raum, wo Unordnung und breiartige Wirklichkeiten vorherrschen (z.B. in bestimmten Quartieren in Städten). Entgegengesetzt ist diesem der panoptische Zeit-Raum, der die Welt in die Ordnung der Matrix zu zwingen versucht (z.B. sich kreuzende Autobahn-systeme). Schließlich gibt es den melanoramatischen Raum – in ihm ist das Dunkel und Vergessene aufbewahrt (z.B. die Rolle von Brachen).

Die vier Zeit-Räume bilden Gegensatzpole, zwischen denen sich Sozialgeschehen und mentale Bilder bewegen. Im vorliegenden Kapitel werden sie als Folie benutzt, um die Expo02 zu charakterisieren. Tatsächlich sind Ausstellungen Versuche, Raum und Zeit für die Gesellschaft einer Epoche darzustellen oder sichtbar zu machen. In der Architektur ist das Spiel dieser Zeit-Räume anschauungsreich als eine Art roter Faden durch die Geschichte (Giedion) lesbar. Aber auch die Planungspraxis bewegt sich im Spannungsfeld unterschiedlicher Zeit-Räume, die auf die Befindlichkeit einwirken.

Von Konzepten zur empirischen Forschung

D-1'1 Landschaftssoziologie: Renaturierung „Flusskultur Thur“: Die Bevölkerung der Zürcher Thur-Gemeinden sichtet und bewertet ihren Fluss, Zürich, cultur prospectiv, Bericht an AWEL (2004):

Entlang der Thur wurden relativ große Renaturierungen vorgenommen. Wenig bekannt war, wie die verschiedenen Gemeinden und Bevölkerungsgruppen auf diese Eingriffe reagieren. Die Untersuchung erfasste die Zürcher Gemeinden entlang der Thur mit dem Instrument „Flusskultur Thur“. Es ging dabei um die Art und Weise, wie die Einwohner – einschließlich der Jugendlichen – den Fluss wahrnehmen, welche Rolle er in ihren Bildern und Identitäten spielt. Die Studie wurde vor den Beschlüssen zur Erweiterung der Thur-Auen auf dem Gebiet der Gemeinde Flaach durchgeführt und konnte in die Argumentation einbezogen werden.

D-2'2 Siedlungs-, Stadtsoziologie: Meier-Dallach, Hans-Peter (2006): Wohnen und Identität, in: Stadt Zürich (Hrsg.), Wohnen in Zürich, Sulgen, Niggli Verlag, S. 16-21:

Das Wohnen und die Wohnung sind in ihrer Beziehung zur Siedlung, zum Ort und zur Umgebung zentrale Quellen der Identifikation. Empirische Untersuchungen zeigen, dass je nach Ort unterschiedliche Anker wirken, um den Wohnstandort als einmalig und unersetzbar zu halten. Wohnstandorte sind dann gut, wenn sie bei den Menschen, die dort wohnen, ein vielfältiges Kraftfeld zum Heimkehren und Bleiben auslösen – selbst in hochmobilen und städtischen Kontexten. Es ist bezeichnend, dass die Soziologie sich – anstatt diese empirischen Tatsachen näher zu untersuchen – auf grosse Thesen zurückzieht, z.B. auf die sogenannte Individualisierung, die zu einem überall zitierten Allgemeinplatz geworden ist, der auch kritiklos in die Siedlungsplanungen Eingang findet.

D-2'3 Siedlungs-, Gemeindefsoziologie: Spiegelungen von Gemeinden. Fazits aus den drei Zuger Gemeindestudien – Oberägeri – Cham – Risch, Zürich, cultur prospectiv, (Berichte zu Handen der Gemeinden, 2005/6):

Eine Gemeinde lässt sich nach dem Vier-Kreise-Modell als Bedürfnis- und Infrastrukturräum, als Heimat- und Identitätsraum, als Gemeinschaftsraum verschiedener Gruppen und als Standortraum für wirtschaftliche Aktivitäten untersuchen. Dieser Ansatz wurde in repräsentativ angelegten Befragungen in verschiedenen Gemeinden umgesetzt. Im Vergleich der Gemeinden zeigen sich Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen, wie die Gemeinde im Spiegel ihrer Bevölkerung wahrgenommen und bewertet wird. Die Untersuchungen ergaben differenzierte Spiegelungen – als Beispiele sind hier drei Fazits beigelegt, die nach dem Ergebnis wichtige Strategien für die Zukunft anregen können.

[http://www.culturprospectiv.ch/de:aktuelle studien in der schweiz](http://www.culturprospectiv.ch/de:aktuelle_studien_in_der_schweiz)

D-3 Verkehrssoziologie (Freizeit, Tourismus): Meier-Dallach, Hans-Peter, Hohermuth, Susanne, Walter, Therese (2004), Aus der Agglomeration in die Berge, in: Dienel, Hans Ludger et al., Die neue Nähe, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, S. 151-175:

In der Schweiz hat der Zentrum-Peripherie Ansatz eine längere Tradition (seit dem NFP 5 „Regionalprobleme im Berggebiet“). Als einem Land mit vergleichsweise milden Disparitäten spielten die kulturellen Unterschiede zwischen Stadt und Land stets eine zentrale Rolle. Zwischen Zentren und Peripherien spielen sich nicht nur Macht- und Autonomiekonflikte, sondern auch Identitätskonflikte ab. Besonders polarisieren sie sich im Bereich Tourismus – als einer der wichtigsten neueren Verflechtungsformen. Die empirischen Untersuchungen bezogen Orte und Städte zwischen Berlin, Zürich, Agglomeration und dem Engadin ein. Haltungen zu Freizeitverkehr und Tourismus wurden eingebettet in die Erfassung von Bildern, Identitäten und Interessen der Bevölkerung der verschiedenen Gemeinden und Orte. Im Zusammenhang mit diesen Untersuchungen wurden auch Vorgehensweisen

entwickelt, wie man gemeinsam mit Gemeinden neue Strategien finden kann (siehe F1 hinten).

D-4 Kommunikation, Kultur, Identität (Level der Gemeinde): Meier-Dallach, Hans-Peter, (2002), Heimatwerkstatt Werdenberg – Erkundungen in einen Begriff, in: Werdenberger Jahrbuch, Buchs, Druck und Verlag, 15. Jg., S. 16-42:

Der soziale Raum ist für die Mehrheit der Menschen der primäre Bezugsraum – in letzter Zeit wieder thematisiert unter dem Stichwort „Heimat“. Der Artikel nimmt eine Erkundung in diesen Begriff vor anhand der Grenzregion Werdenberg im Rheintal. Entscheidend dabei sind drei methodische Strategien: 1.) Der Raum wird von der Wahrnehmung und Beteiligung (Befragung) der Einwohnerschaft her erkundet (Form der Teilnahme), 2.) „Heimat“ ist ein Begriff, der transdisziplinär - geografisch, historisch, volkskundlich, ökonomisch und soziologisch zu erschließen ist. 3.) In so zentrale Konzepte wie „Heimat“ wird die Jugend einbezogen. – Aus qualitativen Gesprächen werden biografisch gefärbte Heimatmuster herauskristallisiert.

D-5 Kommunikation, Kultur, Identität (Ebene Schweiz): Meier-Dallach, Hans-Peter, Hohermuth, Susanne, Walter, Therese (2003): Isola elvetica. Das Bild der Schweiz im Zeitalter der Globalisierung, Zürich, Chur, Rüeegg, Lokale Heimatinseln, S. 14-60:

Verlieren sich die kleinräumigen Identifikationsmuster? Anhand großer empirischer Untersuchungen lässt sich zeigen, dass das typische Treppennmuster schweizerischer Identität (vom Kleinen zum Großen) erstaunlich vital bleibt. Flächendeckend erweist sich, dass der lokale Bezug ein Mosaik schafft, das Denken, Fühlen und Verhalten im öffentlichen politischen Raum mitprägt. Im Text zeigt sich auch eine Anwendung des raum- und gemeindetypologischen Ansatzes (S. 44-46): Die verschiedenen Typen prägen unterschiedliche Haltungen der Jugendlichen. Obwohl diese Typen sich auf grobe Grundmuster beschränken, sind die Effekte nachweisbar. Je individueller man Gemeinden charakterisieren kann, desto stärker werden diese prägenden Einflüsse.

E zur Praxis

E-1 Meier-Dallach, Hans-Peter (2003): Wie es losgeht? Entwicklung von Szenarien, in: Dienel, Hans Ludger et al., Die neue Nähe, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, S. 223-229:

Für die praktische Umsetzung der räumlichen Soziologie gibt es verschiedene Wege. Der klassische „Gutachterweg“ endet oft in der Schublade. Im vorliegenden Projekt wurde das Konzept eines Verfahrens entwickelt, das die Bevölkerung, die lokalen Entscheidungsträger als „Expertensysteme“ in Planungen und Entscheide einbezieht. An verschiedenen Beispielen sind erste Erfahrungen gesammelt worden. Das Modell ist entwicklungsfähig. Eines hat sich gezeigt: Gemeinden müssen sich selbst für ein Projekt interessieren, engagieren und sich daran beteiligen. Wichtig ist dabei, dass Entscheidungsträger und Einwohner in Gemeinden ein vielseitiges Wissen über ihren Ort haben. Dieses Wissen sollte bereits vor der Untersuchung wesentlich in eine Studie eingehen, damit diese Wirksamkeit erzeugen kann.

E-2 Meier-Dallach, Hans-Peter (1994): Urbane Indifferenz. Eine Formel zu ihrer Erfassung am Fallbeispiel Zürich, in: Brandner, Birgit, et al., Kulturerlebnis Stadt, Wien, Picus Verlag, S. 81-94:

In der Theorie darf alles zählen – in der Praxis nur die Formel. Sie macht den sozialen Raum hart und lässt ihn in Geldeinheiten fixieren. In der Praxis hat es die räumliche Soziologie daher schwer, sobald sie das Wichtigste einer lebenden Architektur oder Stadt, die Stimmungen, Gefühle und Bewegungen zum Thema macht. Die subtile Analyse von Simmel über „Die Großstädte und das Geistesleben“ zum Beispiel ist in den Diskursen so berühmt geworden, wie sie in den Bauentscheiden bedeutungslos geblieben ist. Nicht ohne Ironie versucht der Artikel den „Simmel’schen Gleichgültigkeits-Koeffizienten“ für das Zürich der frühen Neunzigerjahre zu formulieren. Es benötigt allerdings mehr als einen Artikel, um zeigen zu können, dass eigentlich die „weichen“ Faktoren die „harten“ sind. Die Praxis wartet nach wie vor auf den Durchbruch.

F

Literatur, die wir im Laufe der Kurse und Arbeit hinzu setzen: